

Predigt am 11.03.2018 (4. Fastensonntag Lj.B): Joh 3,14-21

Kreuz-Fetisch

I. Wenn irgendein Symbol für das Christentum steht, dann ist es das Kreuz. – so, wie der Davidstern für das Judentum und der Halbmond für den Islam steht. Es ist unser Label, unser heiliges Zeichen. Und doch tun sich nicht nur Nichtchristen, sondern auch Mitchristen schwer mit diesem Kreuz-Zeichen, zumal wenn es als Kruzifix, als Bildnis des Gekreuzigten, gezeigt wird. So sehr es in traditionell katholischen Landen zum Landschaftsbild wie zur Ausstattung der Kirchen und Häuser dazugehören scheint, so befremdlich wirkt es auf Andersgläubige und Menschen ohne kirchlichen Hintergrund. Es ist schwer zu vermitteln, warum wir überall das Abbild eines Gefolterten, grausam Hingerichteten aufhängen. Der Vorwurf oder zumindest der Verdacht lautet: Ein Leidender, Sterbender, ein Toter am Galgen, und nichts anderes war das Kreuz: Ist das nicht lebensfeindlich, schmerz- oder leidverliebt? Wie wirkt es sich wohl auf unser Unterbewusstsein aus, wenn man immer wieder auf solche Bilder schaut und sich sogar daran gewöhnt? Darf man das Kindern zumuten? Und muss man Glaube und Kirche nicht verdächtigen, nach wie vor etwas gegen Lebenslust und Lebensfreude zu haben?

Es ist gut und längst an der Zeit, sich solchen kritischen Anfragen zu stellen. In 2000 Jahren Kirchengeschichte gab es in der Tat viel zu viel Lebensfeindlichkeit, Grausamkeit, Leidens- und Todverliebtheit. Wir brauchen nur an bestimmte Formen der Askese und Selbstgeißelung zu denken. Man hat sich körperliche Schmerzen zugefügt, um dem leidenden, gekreuzigten Christus ähnlicher zu werden oder um bei Gott etwas zu erreichen. Oder daran, wie in der sog. schwarzen Pädagogik Kinder und Jugendliche im Namen Gottes und der Kirche erzogen, drangsaliert wurden. Die entsetzlichen Grausamkeiten der Ketzer- und Hexenverfolgungen nicht zu vergessen. All das ist unendlich traurig und die Hypothek, mit der wir leben müssen und die auf uns lastet, gerade wenn wir, weil wir es anders und besser machen, mit den folgenschweren Missverständnissen aufräumen wollen. Dennoch kommen wir nicht darum: Wir können dem Kreuz und dem Gekreuzigten im Evangelium nicht ausweichen, auch wenn es noch so verklausuliert ist: *„Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden.“*

II. So wie diese Worte Jesus in den Mund gelegt werden, ist es eine überdeutliche Anspielung auf eine archaische, vor Magie geradezu strotzende Geschichte im Alten Testament: Die Auflehnung des Volkes gegen Mose, ja gegen Gott selbst, wurde mit Giftschlangen bestraft. Der göttliche Auftrag an Mose: Er soll eine eherne, kupferne Schlange an einer Stange aufhängen. Allein der Anblick, der Aufblick zu diesem Fetisch (Fetisch: ein mit magischer Kraft verbundener Gegenstand) soll genügen, um dem Schlangengift zu entkommen. (Num 21,4-9) Dieses hochproblematische Bild wird nun im 4. Evangelium auf Jesu Erhöhung am Kreuz angewendet. Wie die Kupferschlange soll er Heilung bringen. Wie das Bild für die Schlange für Versuchung und das Gift der Sünde steht, so steht der Gekreuzigte für das, wozu Menschen fähig sind in ihrer Bosheit und Grausamkeit; er steht aber meiner Meinung nach auch für die Gottesvergiftung (Tilman Moser), für den Missbrauch und die Missetaten seiner Christenheit.

Das Kreuz muss als rettendes Zeichen und darf nicht als christlicher Fetisch zum Vorschein kommen. Es ist kein Hingucker für Gerichts- und Schulräume! Das Kruzifix ist allenfalls erträglich, wenn es für Rettung und Erlösung steht, ja auch für das Gericht im Sinne des eben gehörten Evangeliums: *„Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat.“* Das Johannes-Evangelium wagt es, auf Blut und Tränen zu verzichten – mit denen so viel religiöser Sadismus und Masochismus befördert wurde. Wir müssen die Augen, vor allem die inneren Augen öffnen, um das Kreuz als Label der Liebe, als Zeichen der Hoffnung, als Symbol der Erlösung zu sehen. Unsere Sehgewohnheiten sind gefährlich, sie gefährden unseren Blick auf die angstüberwindende und nicht furchterregende Wahrheit oder, mit Paulus gesprochen, die „Torheit des Kreuzes“. Und es muss die „Mystik der offenen Augen“ (J.B. Metz) geben, die im Gekreuzigten das Zeichen des Erbarmens Gottes erblickt, und das Kreuz herzeigt als Symbol der Solidarität der Christen mit den Geschundenen und Gefolterten aller Zeiten, freilich auch mit den unschuldig Leidenden unserer Tage.

Ganz aus dem Geist des Johannes-Evangeliums und der Johannes-Passion ist das Lied entstanden, das wir im Anschluss an diese Predigt singen wollen (GL 291):

Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht, ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Wollen wir Gott bitten, dass auf unsrer Fahrt Friede unsre Herzen und die Welt bewahrt: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Denn die Erde klagt uns an bei Tag und Nacht. Doch der Himmel sagt uns: Alles ist vollbracht! Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)